

## ERSTE BEGEGNUNG

Eigentlich hatte ich nicht vorgehabt, am 20. Februar 1998 nach Krems zu fahren. Zu umständlich schien mir die Anreise mit meinem kleinen Honda Jazz. Aber der Titel der Ausstellung *Fotografie des Unsichtbaren*<sup>1</sup> in der Kunsthalle Krems hatte mich neugierig gemacht. Also nahm ich den Shuttlebus, der von der Kunsthalle den Besuchern aus Wien für die Eröffnung in der ca. 80 km entfernten Stadt Krems zur Verfügung gestellt worden war. Dort herrschte ein ziemliches Gedränge. Alle Plätze waren schon belegt, als ich in der vierten Reihe noch einen freien Sessel entdeckte und den netten Herrn rechts neben mir fragte, ob es gestattet sei? Lächelnd, mit einer einladenden Geste wies er auf den noch leeren Stuhl neben sich, danach fanden wir uns bald in ein lebhaftes Gespräch über die geheimnisvollen Dinge des Lebens vertieft. Nach einiger Zeit stellte er sich vor und nannte seinen Namen. Ich horchte auf und fragte, ob er denn mit Christian Schad verwandt sei, denn ich würde gerade an einem Manuskript arbeiten, in dem die Fotografie ohne Kamera und die Fotogramme von Christian Schad<sup>2</sup> vorkämen, und dass ich gerade auf der Suche nach verlässlichen Quellen sei? Das ließe sich leicht machen, antwortete er liebenswürdig, denn er sei sein Sohn. Überrascht wandte ich mich ihm näher zu. Nikolaus Schad hatte ein ausnehmend sympathisches Gesicht und eine angenehm wohltuende Stimme. Sein anthrazitgrauer Anzug, das weiße Hemd und die blau-weiß schräg gestreifte Seidenkrawatte ließen auf einen elegant dezenten, doch eher konventionellen Geschmack schließen. Obwohl schon etwas kahl, hatte Nikolaus einige Haare – nicht ganz uneitel – sorgfältig über die schütterere Stelle des rechten Scheitels gelegt. Er hatte verschmitzt-pfiffige graublau Augen, eine lebhaft Mimik und gestikuliert wie ein Südländer lebhaft beim Sprechen mit den Händen. Offensichtlich liebte er den Flirt – und mir gefiel das. Amüsiert dachte ich, dass er wahrscheinlich zu jenen Männern



1 *Prof. Dr. Nikolaus Schad, Anna Auer,  
Kunsthalle Krems, 20. Februar 1998*

gehört, die vor jeder neuen Eroberung erst einmal ihr buntes Gefieder spreizen müssen. Ein Pressefotograf hat damals von uns beiden ein etwas unscharfes Bild gemacht, das aber sehr gut zum Ausstellungsthema der Strahlen- und Geisterfotografie passte (Abb. 1). Allerdings war Nikolaus nicht allein zur Vernissage angereist. Hin und wieder riskierte ich einen Blick zu seiner bislang stumm gebliebenen Begleitung, die er mir nur kurz vorstellte. Sie schien weitaus jünger als er zu sein, war etwas größer und hatte ein schönes markantes Gesicht, ihr dunkles Haar trug sie halblang. Ich fragte mich, ob sie vielleicht seine Tochter sei? Oder war sie gar seine Geliebte? Ich erinnere mich, dass sich Nikolaus damals kaum weiter um sie kümmerte. Tatsächlich sollte ich die engste Vertraute von Nikolaus, Frau Edeltraud Nickel – sie führte damals eine renommierte Buchhandlung in Passau – ein Jahr später in Passau kennen lernen.

Bereits am nächsten Tag schrieb mir Nikolaus seinen ersten Brief (siehe Briefwechsel, S. 120) und sandte mir einen Ausstellungs-

katalog des Museum Moderner Kunst in Passau, wo sein Essay *Christian Schad – Entfaltung eines Malers* das mir noch wenig bekannte Werk seines Vaters näher brachte.<sup>3</sup> Naturgemäß ergaben sich beim Durchblättern des Katalogs immer wieder Fragen, so dass zwischen Passau und Wien bald das Telefon heiß lief. Denn wie ich mich für den Maler Christian Schad zu interessieren begann, so wollte auch Nikolaus etwas über meine Tätigkeit mit der Fotografie erfahren. Zum Beispiel klagte ich Nikolaus, welche Mühe es mich kostete, in Österreich einen Verleger für das Manuskript meiner Galerie Die Brücke zu finden, und dass die von mir initiierte Sammlung *Fotografis* seit fast zwölf Jahren noch immer in den Archiven der Bank Austria vor sich hin schlummere.<sup>4</sup> Nikolaus von seiner Seite berichtete mir von seinen immensen Anstrengungen, gute Ausstellungsplätze für das Werk seines Vaters in international renommierten Museen zu finden.

Nikolaus war sehr belesen. Er interessierte sich für die Biographien großer Persönlichkeiten aus Literatur und Kunst ebenso wie ihm das harte Schicksal von so manch verkanntem Wissenschaftler naheging. Besonders aber liebte Nikolaus die klassische Musik, zu der er eine große Affinität besaß. Eine Bewunderung hegte er auch für den italienischen Renaissance-Architekten Andrea Palladio, von dessen Bauten er der raffiniert-einfachen und harmonischen Strukturen wegen sehr angetan war. Auch übte seit seiner Jugend der Buddhismus eine große Faszination auf ihn aus.

Inzwischen hatten sich unsere Telefonate zu oft stundenlangen Diskussionen ausgeweitet. So lud ich Nikolaus ein, doch einmal nach Wien zu kommen und sagte ihm, dass ich ihm bei dieser Gelegenheit auch meine Ausstellung *Übersee*<sup>5</sup> zeigen könnte, die noch bis 15. März in der Kunsthalle Wien zu sehen sei. Sie wäre das Resultat eines dreimonatigen Forschungsauftrags gewesen, den ich 1992 von The J. Paul Getty Museum in Los Angeles erhalten hatte. Ich sei damals wochenlang kreuz und quer durch

die USA gereist, um die vor dem Nationalsozialismus geflüchteten österreichischen Fotografen und Fotografinnen wieder ausfindig zu machen. Zu meiner Überraschung hörte ich von Nikolaus, dass auch er einige Zeit in den USA verbracht hat, allerdings nicht als Stipendiat, sondern als leitender Direktor des Edward Mallinckrodt Institute of Radiology an der Washington University, in Saint Louis, Missouri.

Am späten Vormittag des 2. März 1998 holte ich Nikolaus vom Wiener Westbahnhof ab. Wir fuhren sogleich in die Kunsthalle im Museumsquartier. Nikolaus war von den Bildern begeistert und bewunderte das großzügig gestaltete Ausstellungsdesign, das für die 250 Bilder von 53 Fotografen und Fotografinnen entwickelt worden war. Erstaunt stellte ich fest, dass es nicht die Porträts waren, bei denen Nikolaus die längste Zeit stehen blieb, sondern die Landschaftsaufnahmen. Dass Nikolaus einen starken Bezug zur Natur hatte, sollte ich noch erfahren. Er nahm sich sogar die Zeit, meine eigens für diese Ausstellung konzipierte Filmcollage *Fragmente der Erinnerung*<sup>6</sup> anzusehen, die ich teilweise mit den Originalstimmen der österreichischen Exilfotografen und -fotografinnen aus meinen Interviews unterlegt hatte. Während dieses gemeinsamen Parcours durch die Ausstellung bekannte ich, wie gerne ich Dokumentarfilme gemacht hätte, denn in meiner Jugend wollte ich eigentlich Theaterregisseurin werden.<sup>7</sup> Letztlich aber sei ich bei der Fotografie „hängen geblieben“. Lachend meinte er, dass sei auch besser gewesen, denn mit der Fotografie hätte ich ja meinen Beitrag zur Kultur inzwischen längst geleistet.

Wir gingen anschließend in das traditionsreiche Café Landtmann, das zu den elegantesten Kaffeehäusern Wiens zählt und im Palais Lieben-Auspitz, seitlich gegenüber dem Wiener Burgtheater liegt. Es ist ein sehr beliebter Treffpunkt und wird von Schauspielern, Künstlern, Schriftstellern wie auch von Politikern (das Parlament liegt ganz in der Nähe) gerne frequentiert. Ich machte Nikolaus



*2 Nikolaus Schad, um 1942*

darauf aufmerksam, dass in diesem Gebäude die österreichische Journalistin und Schriftstellerin Bertha Zuckerkanndl in der Bel Étage, im 4. Stock bis 1938 ihren seinerzeit berühmten Salon geführt und dort Gäste empfangen habe, wie Hugo von Hofmannsthal, Max Reinhardt, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Oskar Kokoschka, Alma Mahler und Franz Werfel, Maurice Ravel und noch viele andere, bevor sie vor dem Nationalsozialismus nach Paris flüchten musste<sup>8</sup>. Nikolaus schien von diesem geschichtsträchtigen Ort sichtlich beeindruckt; wie ihm auch das ganze Ambiente des Cafés mit der noch aus dem Jahre 1926 stammenden Inneneinrichtung ausnehmend gut gefiel. Nachdem wir uns niedergelassen hatten, empfahl ich ihm eine Wiener Melange mit Apfelstrudel zu bestellen, was er mit einem Lächeln quittiert hat.

Im Laufe unserer Unterhaltung erzählte mir Nikolaus, dass es eigentlich sein Jugendtraum gewesen sei, eines Tages Architekt zu werden (Abb. 2). Doch das Leben habe es anders gewollt und

so sei er eben Arzt geworden. Begonnen habe alles damit, dass er einmal als kleiner Bub von seiner Großmutter, Maria Schad, ein Mikroskop geschenkt bekommen habe, um die winzigen Blütenkelche besser studieren zu können. Das sei sein Schlüsselerlebnis gewesen und damit sei seine Begeisterung für die Naturwissenschaften geweckt worden. Er erzählte, dass er sein Medizinstudium kurz nach dem Krieg zwar in Rom begonnen, es jedoch zwei Jahre später in München fortgesetzt und auch dort beendet habe. Danach habe er an verschiedenen Stationen als junger Kinderarzt und Herzchirurg in Deutschland und in der Schweiz gearbeitet. Letztlich sei es aber die medizinische Röntgenfotografie gewesen, von der er am meisten fasziniert gewesen sei. Angeregt zum Fotografieren habe ihn während seiner Gymnasialzeit schon sein Vater, der ihm eine Kodak-Kleinbildkamera geschenkt hat. Später hätten sich der ärztliche Beruf und das fotografische Bild gut ergänzt. So habe er sich für seine Doktorarbeit die Aufgabe gestellt, anhand von Röntgenbildern die menschliche Halswirbelsäule zu analysieren (siehe Zeittafel). In Zürich habe er 1967, gemeinsam mit Jean Paul Stucky, eine Injektionsspritze entwickelt, welche die Herzuntersuchungen wesentlich vereinfacht hätten, die seitdem im klinischen Betrieb weltweit Verwendung finde.<sup>9</sup> Danach habe er fünf Jahre als leitender Direktor eines Röntgeninstituts in den USA gearbeitet. Zurückgekehrt nach Deutschland sei er im Jahre 1973, wo er bald leitender Oberarzt an der radiologischen Abteilung am Städtischen Krankenhaus (Klinikum) in Passau wurde. Hier habe er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1989 gearbeitet. Im Klinikum sei er jahrzehntelang mit den radiologischen und nuklearmedizinischen Untersuchungen der Herzdiagnostik befasst gewesen (Abb. 3 u. 4).

Natürlich haben wir an diesem warmen Märznachmittag noch über viele andere Dinge gesprochen. So auch über die geographische Nähe unserer beiden Länder. Nikolaus sagte, er habe es sich immer gewünscht, Bayern würde zu Österreich gehören. Denn die öster-



3 Nikolaus Schad im Gespräch, Klinikum Passau;  
r.: Prof. Dr. Alfred Breit, um 1978



4 Nikolaus Schad im Gespräch, Klinikum Passau, um 1985

reichische Mentalität und Sprache lägen ihm weitaus näher als die kantige preußische Art. „Ja, weil der österreichische Dialekt zu den bayerischen Mundarten gehört“, meinte ich. Worauf er sofort konterte: „Deshalb fühlen sich die Österreicher auch in Bayern immer sauwohl“ – und lachte wieder. Später fanden wir zu unserer Über-

raschung heraus, dass in Augsburg, wo Nikolaus das Gymnasium besucht hatte, der Abschiedsgruß „Servus“ noch üblich gewesen war, wie auch in meiner Jugendzeit in Kärnten. Ich erzählte ihm, dass ich mich – weil es in Kärnten so viele „Auers“ gibt – vor Jahren einmal mit Familienforschung beschäftigt habe und ich dann herausfand, dass der Name „Auer“ eigentlich bayerischen Ursprungs ist. Schließlich hatte ja Kärnten bis 976 zu Bayern gehört. Herzlich lachend meinte Nikolaus, das sei aber schon ziemlich lange her, und bekannte, dass er im Stephansdom in Wien getauft worden <sup>10</sup> und sein Taufpate, der Wiener Rechtsanwalt, Dr. Heinrich von Foglar-Deinhardstein gewesen sei. Auch die ehemalige Herzogin, Marie José von Portugal, sei zugegen gewesen. Sie war die Witwe des Herzogs Carl Theodor in Bayern, dessen Rechtsberater und Vermögensverwalter sein Großvater, Dr. Carl Schad (der Vater von Christian Schad) gewesen war. Dieser Herzog Carl Theodor sei übrigens ein anerkannter Augenarzt gewesen und habe eine gut gehende Privatklinik in München geführt. Nikolaus fügte noch hinzu, dass Kaiserin Elisabeth von Österreich dessen Schwester gewesen sei.

Ich war sehr beeindruckt von dieser stillen und gleichzeitig so schildernden Persönlichkeit. Nikolaus schilderte humorvoll und anekdotenreich seine diversen Lebensetappen. Es war eine recht ungewöhnliche Situation: Da saß ein schon etwas betagtes Paar, dessen Lebenssituation nicht unterschiedlicher hätte sein können und unterhielt sich, als würden sie sich schon lange kennen. Und wie es aussah, wird es nicht bei diesem einen Treffen bleiben. Und dann? Immerhin war Nikolaus damals 74 und ich 61 Jahre alt. Um die Situation abzuklären, fragte ich Nikolaus, da ich keinen Ehering an seiner Hand sah: „Sind Sie eigentlich verheiratet?“ „Nein“, antwortete er. Ich: „Auch nie gewesen?“ „Nein“, kam seine prompte Antwort. Ich bohrte weiter und fragte: „Haben Sie denn auch keine Freundin?“ Selbst das verneinte er im Brustton größter Überzeugung. Doch irgendetwas hatte mich an seinen allzu raschen Antworten irritiert, denn sie klangen mir wie der längst zur Routine



gewordene Text eines Schauspielers. Daher versuchte ich Nikolaus eine Brücke zu bauen, indem ich leichthin sagte: „Es ist ja hinlänglich bekannt, dass Ärzte mindestens zweimal in ihrem Leben heiraten. Das erste Mal ist es meist eine Studienkollegin. Später, wenn sich die finanzielle Lebensgrundlage einmal gefestigt hat, nehmen sich Ärzte dann meist eine jüngere Frau. Ist das nicht so?“ Doch wieder umging er geschickt das Garn. Lächelnd und auf die ihm freundlich-höfliche Art stellte Nikolaus ganz entschieden meine Mutmaßung in Abrede. Damit war das Thema fürs Erste einmal beendet. Die Wahrheit war eine vollkommen andere – wie es sich später herausstellen sollte.

Fließend wechselten wir von einem Thema zum anderen, der Gesprächsstoff wollte uns einfach nicht ausgehen. Dabei wurden tiefgreifende Erinnerungen an seine frühkindlichen Lebensgeschichte wach. Nikolaus erzählte, dass er zwar 1924 in Neapel geboren wurde, aber mit seinen Eltern von 1925 bis 1928 in Wien gelebt habe. Und es sei hier in Wien gewesen, wo einige der heute weltberühmten Gemälde seines Vaters entstanden sind. Sehr bald kam Nikolaus auch auf den Unfalltod seiner Mutter Marcella Schad zu sprechen, die zwar als gute Schwimmerin bekannt, aber unter mysteriösen Umständen im Meer ertrunken war. Da war Nikolaus gerade einmal sieben Jahre alt. Danach sei er von der italienischen, recht begüterten Verwandtschaft hin- und hergeschoben worden, bis ihn seine Großmutter, Maria Schad, kurz entschlossen nach München geholt hat und ihn dort in die Grundschule einschreiben ließ. Zu meiner großen Verwunderung schien Nikolaus der allzu frühe Verlust seiner Mutter noch immer nahe-zugehen, als er – plötzlich nachdenklich geworden – leise zu mir sagte: „Ich wüsste nicht, wie mein weiteres Leben ohne die Hilfe meiner Großmutter verlaufen wäre.“

Nikolaus erzählte weiter, dass er eigentlich erst nach seiner Pensionierung im Jahre 1989 begonnen habe, sich näher mit dem



5 *Nikolaus Schad, Orchidee, 2003*

Werk seines Vaters zu befassen. Vorher hätte ihm sein Beruf einfach keine Zeit dazu gelassen. Auch habe er immer schon gerne die Natur fotografiert und bei sich zu Hause sogar eine kleine Dunkelkammer eingerichtet, wo er seine Blumenbilder vergrößern konnte (Abb. 5). Es war schon ziemlich spät am Abend als ich Nikolaus wieder zum Westbahnhof brachte. Denke ich an dieses erste Treffen zurück, dann wundere ich mich, wie viel von dem, was wir im Café Landtmann gesprächsweise nur flüchtig streiften, sich in den folgenden zehn Jahren an Ausstellungen und Vorträgen hat realisieren lassen.

Ein langjähriger und enger Mitarbeiter von Nikolaus am Klinikum in Passau war der Physiker Dr. Otmar Nickel (der Bruder von Frau Edeltraud Nickel), der sich an seinen Mentor und an dessen umfangreiche Forschertätigkeit erinnert: „Von 1977 bis 1983 war ich als Mitarbeiter in der radiologischen Abteilung des städtischen Kran-

kenhauses in Passau angestellt. Die ersten zwei Jahre dieser Tätigkeit wurden vom Bundesministerium im Rahmen eines Forschungsprojektes über nuklearmedizinische Herzdiagnostik finanziert, anschließend wurde ich als Angestellter in den Krankenhausdienst übernommen. Während meiner ganzen dortigen Tätigkeit arbeitete ich mit Prof. Schad zusammen, der die radiologische und nuklearmedizinische Herzdiagnostik leitete. Meine Aufgaben lagen hauptsächlich in der computertechnischen Weiterentwicklung von Methoden zur Ermittlung der Herzfunktion mit einer Multikristall-Gammakamera. Die von Nikolaus Schad eingeführten nuklearmedizinischen Untersuchungen befanden sich damals noch im Forschungsstadium, seine Tätigkeit war daher von hohem wissenschaftlichen Wert. Die Forschungsergebnisse wurden in vielen wissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht. Im Zeitraum von 1977 bis 1986 wurden ca. 12 gemeinsame Publikationen in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht. [...] Somit habe ich Prof. Schad sehr viel in meiner beruflichen Karriere zu verdanken. [...] Soviel ich weiß, sollte die Multikristallkamera in den USA weiter entwickelt werden, Prof. Schad entwickelte auch selbst noch Computerprogramme zur Herzdiagnostik mit der Multikristallkamera.“<sup>11</sup>

Soweit mir noch aus dem Gespräch mit Nikolaus im Café Landtmann erinnerlich ist, konnte die Multikristallkamera aus Kostengründen nie produziert werden, da trotz größter Bemühungen kein Sponsor für dieses Projekt gefunden werden konnte; was Nikolaus zeitlebens sehr bedauert hat. Die Entwicklung dieser Multikristallkamera war von einer jahrzehntelangen und intensiven Forschungsarbeit begleitet gewesen, an der auch andere Personen beteiligt waren.

Dass Nikolaus' Forschungen dennoch Anerkennung von offizieller Seite gefunden hatten, zeigt ein Zeitungsbericht vom 13. März 1981 in der *Passauer Neue Presse*: „Für hervorragende wissenschaftliche Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Herzchirurgie wurde

in diesen Tagen von der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie erstmals der Ernst-Derra-Preis verliehen. Diese Auszeichnung erhielt Professor Dr. Nikolaus Schad, der am Städtischen Krankenhaus Passau in der Radiologischen Abteilung von Prof. Dr. Breit tätig ist. [...] Durch spezielle, in Passau entwickelte Computerprogramme wird die Funktion der linken Herzkammer dargestellt. Inzwischen werden diese Programme auch an anderen Krankenhäusern in Deutschland und einzelnen Kliniken der USA verwendet. Hier hat das Passauer Team, Prof. Dr. Schad, Dr. O. Nickel und Dr. A. Hartmann eine neue Methode entwickelt [...]. Diese Untersuchungsart ist vollkommen neu und bisher auf der Welt noch nirgends angewendet worden.“